

zu lassen, so kommt man logischertweise auch zu Zweifeln an der Richtigkeit der Grundlagen, auf denen unsere Ästhetik bisher fuhte. Sieht man sich aber nach neuen Grundlagen, wieder besonders für die Architektur um, so wird der Blick alsbald auf eine bewußte, stärkere Betonung des nationalen Elements gelenkt und die Wege, die uns noch am sichersten zu diesem führen, leiten notwendig hinaus aufs Land, wo die Akademien mit ihren griechischen und römischen Mustern noch nicht so viel Verwirrung angerichtet haben, wie in den Städten. Sowohl Aufgabe und Zweck des menschlichen Daseins, als auch die Vorbedingungen zu deren Erfüllung liegen dort meist noch einfach und klar zu Tage, so daß auch für die Beschaffung des Unterkommens von Mensch und Tier, für die Baulichkeiten, die der Betrieb erfordert, in leicht zu übersehender, harmonischer Weise, organisch aus den Bedürfnissen herausentwickelt, gesorgt werden kann. Diese Klarheit und Harmonie von Zweck und Mittel, die Entwicklung aus dem nackten Bedürfnisse zum reich gegliederten Organismus aber ist der Weg zur wirklichen Schönheit, zur bodenständigen Kunst; aus dem hölzernen Cubiculum, dem Abbild der einfachsten menschlichen Behausung, ist der griechische Tempel allmählich herausgewachsen. Nun muß ich freilich schon hier vorausschicken, daß unserm Dorfsaue vom alten Schlage zum Kunstwerk noch recht viel fehlt; was einzelne Kunstformen wie Schnitzereien, zierlichen Holzverband, malerische Vorbauten und dergleichen betrifft, kann es sich nicht entfernt mit seinen berühmt gewordenen Verwandten in der Schweiz messen, selbst den Vergleich mit den hervorragenderen Fachwerkbauten im Hennegau und Thüringen hält es nicht aus. Vielfach treffen wir in Sachsen wirklich nur die nackte Rußform an, auch konstruktiv nur in der dürftigsten Weise ausgeführt, so daß Zweckdienlichkeit und eine gewisse Harmonie, sowohl in sich als im Zusammenhange mit der Landschaft die einzigen Elemente sind, die uns ästhetisch ansprechen, und den neueren Bauten auf dem Lande gehen auch diese natürlichen Vorzüge und Reize vielfach in der bedauerlichsten Weise ab.

Es ist sehr zu beklagen, daß man nicht schon früher den Anfang mit der Erforschung unserer ländlichen Bauweise gemacht hat, zu einer Zeit, als noch mehr echtes, altes Material dazu vorlag, aber diese empfindliche Lücke in unserer wissenschaftlichen Litteratur macht sich in den meisten Gegenden Deutschlands bemerklich. Wenn auch das Landleben mit seinen charakteristischen Gestalten, Sitten und Gewohnheiten in Sphyllen, Dorfgeschichten und Schauspielen manchen begeisterten Schilderer gefunden hat, wenn auch nicht bloß Geistliche und Lehrer, die mitten darin und doch auf einer höheren Warte stehen, sondern auch Schriftsteller von Beruf wie Zimmermann, Auerbach, Sohntey u. a. es treu und drastisch nach der Natur porträtiert oder mit dem Duft und Reiz dichterischer Anschauung verklärt haben, so ist neben der klassischen Schilderung, die Justus Mörser vom westfälischen Bauern-